



Handreichung
zur Kampagne 2017

**Zusammen
sind wir Heimat**

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Caritas-Konferenzen – Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart

Ein Beitrag zur Caritas-Initiative
„Den demografischen Wandel gestalten“



Zusammen sind wir Heimat

Caritas-Kampagne 2017:

Wie Sie im Miteinander Heimat gestalten können

Wann haben Sie zuletzt einen Heimatfilm gesehen? Mächtige Berge unter blauem Himmel, weiter unten plätschert ein Gebirgsbach. Oder: hohe Tannen im Schwarzwald, große Holzhäuser und Frauen in Tracht. Bei so viel Idylle geraten wir ins Schwärmen.

Auch die Caritas schreibt in diesem Jahr „Heimat“ groß. Die Kampagne 2017 will den Begriff jedoch weiten. Ihr geht es nicht um das Schwarzwald-Idyll, sondern um einen Blick auf unsere Gesellschaft von heute und morgen. Wie wollen wir – in unserer Heimat – zusammenleben? Wie geht das? Und was kann jede und jeder dazu beitragen, dass unsere Heimat schön ist, wird und bleibt?

Wir meinen: Heimat – das geht nur gemeinsam. Mit allen. Mit Alten und Jungen, mit Alteingesessenen und Neubürgern, mit Flüchtlingen und Schwaben. Denn die Vielfalt, die unserer Gesellschaft innewohnt, bringt uns einen ungemein großen Reichtum an Kulturen, Geistesleben, Sprachen und Traditionen.

Wie Sie davon profitieren und wie Sie in Ihrer Kirchengemeinde ein Stück wunderbare Heimat gestalten können – dazu will Ihnen diese kleine Handreichung einige Impulse geben. Mit Tipps für das Leben in Kirchengemeinden, Bausteinen und Predigtvorschlägen für den Gottesdienst.

Fangen Sie am besten gleich damit an. Mit vielen anderen. Denn wir sind überzeugt: Nur zusammen sind wir wirklich Heimat.



Pfarrer Oliver Merkelbach
Diözesancaritasdirektor
Caritasverband der
Diözese Rottenburg-Stuttgart



Petra Raditsch
Diözesanvorsitzende
Caritas-Konferenzen Deutschlands
Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart

Schaffen Sie Heimatgefühle!

Tipps für Ehrenamtliche
und Kirchengemeinden



„Heimat“ als Sehnsuchtsort, als emotionaler Ort von Geborgenheit und Verstandensein, als überschaubarer Gegenpol in und zu einer globalisierten Welt, als Ort der individuellen Verwurzelung und Sicherheit hat ihren verstaubten Charakter verloren. Man darf wieder über „Heimatgefühle“ sprechen. Man schaut sogar Heimatfilme, entdeckt die eigene Heimat im Urlaub, besucht Heimatmuseen, entdeckt Heimat am eigenen Wohnort bei Ortsbegehungen oder geht auf Heimatabende. Zeichen von Heimatverbundenheit haben Hochkonjunktur und werden dem Zeitgeschmack angepasst – wie das Dirndl und die Lederhose oder die Wanderhose im Hightech-Stil.



Obwohl die Sehnsucht nach Heimat Alt und Jung bewegt, verliert ein traditioneller Ort der Beheimatung, der viele verbindende Rituale und Symbole bietet, zunehmend an Bedeutung: die Kirche und die Kirchengemeinde.

Der diözesane Entwicklungsprozess „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten“ lädt Kirchengemeinden ein, sich mit anderen Partnern vor Ort zu verbinden. Dadurch soll eine hohe Lebensqualität für Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft, Nationalität und Motivation für die Wohnortwahl entstehen. Dabei kann auch im „Schulterschluss“ eine gemeinsame Heimat entstehen. Gibt Kirche dadurch ihr eigenes Profil und sich selbst als Heimatort auf? – Nein. Als engagierte Christinnen und Christen können Sie sich mit Ihren Werten und Zukunftsvorstellungen profiliert in die Gestaltung Ihres Wohnortes und Ihrer Kirchengemeinde einbringen – und dabei vielleicht auch Kirche wieder neu als Heimat entdecken.

Fest steht, dass die diesjährige Kampagne der Caritas eine gute Basis bietet, um mit Menschen jeglicher Couleur in Kontakt zu kommen. Ermitteln Sie gemeinsam mit ihnen, was sie brauchen, damit sie dort, wo sie leben, zunehmend „Heimat“ erfahren.



Wann startet Ihr „Heimatprojekt“?

Heimat definiert jeder für sich. Manche Menschen haben nicht nur eine Heimat, sondern eine erste, zweite oder dritte Heimat gefunden, während andere sich heimatlos fühlen.

Was also ist Heimat? Was bedeutet sie dem Einzelnen?

Beginnen Sie Ihre spannende Spurensuche am Wohnort. Viele Gruppen – Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Menschen mit Migrationshintergrund, aus Asylkreisen und Asylheimen, Menschen mit körperlichen, psychischen oder geistigen Einschränkungen, in sozialen Einrichtungen, Or-

ganisationen und Vereinen – können sich beteiligen.

Es gibt viele Möglichkeiten, Heimat zu schaffen. Es gibt auch viele Möglichkeiten, die Gesellschaft, die Gemeinschaft und die Kirchengemeinde zu öffnen.

Hier haben wir einige Anregungen für Sie zusammengestellt.



Kunst kann Heimat geben

An Räumen, Sälen und Gemeindezentren mangelt es nicht. Leerstand nutzt niemandem. Nutzen Sie dieses wertvolle Gut einfach – oder lassen Sie es nutzen!

Große Gemeindezentren beherbergen manchmal wenig genutzte Räume, insbesondere im Keller. Wenn ein Notausgang vorhanden und der

Brandschutz gewährleistet ist, können diese Räume Menschen zur Verfügung gestellt werden, die sich künstlerisch betätigen wollen: als Pro-

benraum für Bands und Trommelgruppen, als Atelier für Maler oder Literaten, als Töpfer- oder Reparatur-Werkstatt. In den großen Gemeindsälen können Chor-, Theater- und Tanzgruppen proben und dabei die gesamte Bandbreite ihres Repertoires aufführen – von der Klassik über multikulturell bis zu Heimattänzen. Viele Menschen suchen genau solche Möglichkeiten der Begegnung und Entfaltung.

Kirchliche Räume für Kunst zu öffnen ist mehr, als nur eine Ausstellung zu organisieren. Die künstlerische Entfaltung bringt Menschen neue Erfahrungen, Begegnungen und kulturellen Austausch. Dies alles kann wiederum in die Ereignisse des Kirchenjahres einfließen.



Schätze in den Menschen entdecken

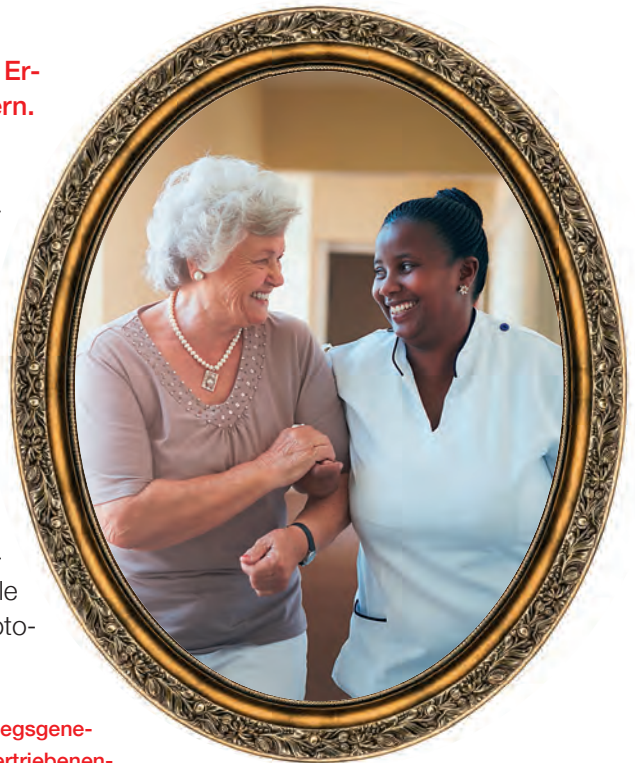
Spontane Interviews mit Menschen aus Ihrem Umfeld können Erstaunliches, Interessantes und viel Menschliches zutage fördern. Auf jeden Fall ist jede Biographie eine Bereicherung.

Machen Sie Ihr Spontan-Interview! Auf dem Markt oder dem Fußballplatz, in Cafés oder Altenpflegeheimen, mit Wohnungslosen, Straßenkindern, Jugendlichen, Menschen mit Körperbehinderungen und anderen Einschränkungen, Partnern in binationalen Ehen. Stellen Sie Ihre Heimatfragen: Was ist für Sie/dich Heimat? Was gibt Ihnen/dir das Gefühl von Beheimatung? Was ver- oder behindert „Beheimatung“? (Sicher fallen Ihnen hier noch eine ganze Reihe weiterer Fragen ein.) Sammeln Sie möglichst viele O-Töne und Fotos und tragen Sie alles auf bunten Plakaten zusammen.

Oder: Ihr Interview-Partner schreibt seinen Namen auf ein Mosaikstück. Dieses Mosaikstück wird dann Teil eines großen Bildes, das Sie gestalten

und bei einer Aktion ausstellen. Dabei darf jeder seinen Namen in seiner „eigenen“ Schrift (kyrillisch, latein, arabisch oder indisch) auf ein Stück Papier schreiben. Oder die Unterschrift mit einem Foto in einer Ausstellung zum Thema „Heimat“ ergänzen. Am Ende werden alle Beteiligten zur großen Fotoausstellung eingeladen.

Tipp: Zeitzeugen aus der Kriegsgeneration, Heimatvereine und Vertriebenenverbände, Spätaussiedler oder Menschen mit Migrationshintergrund können sicher sehr viel zum Thema „Heimat“ beitragen.



Kunst-Aktionen mit Pfiff und Vielfalt

In Workshops können Kunstverständige wichtige und interessante Impulse zur Verarbeitung des Themas „Heimat“ geben. Und alle, die mitmachen, müssen wirklich keine Profis sein!

Künstler oder Lehrer widmen sich dem Thema „Heimat“. Sie begeistern alle, die Lust an künstlerischer Gestaltung haben, mit verschiedenen Materialien daran zu arbeiten. Das geht in zentralen Orten wie Gemeindezentren, Kunstschulen oder Schulen oder dezentral – beispielsweise in Künstlerateliers.

Dabei kann Vieles, Vielfältiges und Unterschiedliches entstehen: Objekte, die öffentlich ausgestellt werden (vielleicht als Station auf einem Besinnungsweg), Objekte für eine Kirchengemeinde oder ein Asylbewer-

berheim oder individuelle Kunstobjekte, die nach einer kleinen Präsentation beim Künstler bleiben. Wichtig bei der Aktion ist: Menschen begegnen sich und sprechen über ihre Lebensgeschichten, ihre Heimat und ihre Herkunft.

Bitte berücksichtigen: Für die Organisation brauchen Sie einen längeren Vorlauf. Die Suche nach Kooperationspartnern, der Kontakt zur Kommune, das Werben um Sponsoren, die Öffentlichkeitsarbeit und Vortreffen mit den Beteiligten erfordern Zeit.





Wagen Sie eine Reise in die Vergangenheit!

Wie wichtig und wertvoll die Heimat ist, erfährt man oft erst dann, wenn man sie verliert. Dazu können viele Menschen aus eigener Betroffenheit etwas sagen.

Unter dem Motto „Vergiss nie die Heimat“ können Sie Zeitzeugen einladen und befragen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Spätaussiedler, Flüchtlinge, die nach dem Krieg aus den ehemals deutschen Ostgebieten flohen, Menschen, die aktuell vor Folter und Tod fliehen. Was bedeutet die Heimat, der Verlust der Heimat und die neue Heimat für sie? Sicher werden Sie bei diesen Erzählungen auf viele Schätze und Erfahrungen aus Gegenwart und Ver-

gangenheit stoßen. Und oft können wir daraus auch Schlüsse ziehen für die Herausforderungen im Hier und Jetzt.

Tipp: Sehr vorteilhaft ist es, wenn bei den Gesprächen Menschen mit historischem Wissen, psychologischen Kenntnissen und guten Kompetenzen in Moderation und Gesprächsführung eingebunden werden. Ehrenamtliche aus Besuchsdiensten, Asylkreisen und der Seniorenarbeit können hier vielleicht Kontakte herstellen.

Ein ganzes Leben in einem einzigen Koffer

Was Menschen im Laufe ihres Lebens erleben, geht auf keine Kuhhaut. Aber in einen Koffer. Wie das geht? Lesen Sie, wie interessant allein schon das Erzählenlassen wird.

Lassen Sie Seniorinnen und Senioren ihre persönliche Heimat-Geschichte erzählen und ihren persönlichen Koffer packen. Dafür sollten Sie sich Zeit nehmen, zum Beispiel zwei oder drei Abende. Sie werden staunen, wie viele interessante Schätze dabei zum Vorschein kommen! Das können Erinnerungen sein, Musik-Hits aus den 50er Jahren oder der Jugendzeit, vergilbte Fotos oder ein Feldpostbrief. Bestücken Sie den Koffer mit wertvollen Andenken, Liedern, Gedichten und Sinnsprüchen und mit ihren Erkenntnissen.

Der Koffer bewahrt dann die eigene Erinnerung, die eigene Vergangenheit. Für den persönlichen Gebrauch oder für eine „Zeitreise als Zeitzeuge“: Den Koffer können aktive Seniorinnen und Senioren auch jeweils zu Besuchen zu alten Menschen nach Hause, zu Seniorennachmittagen oder in Senioreneinrichtungen mitnehmen. Und vielleicht interessieren

sich auch Schulen, Jugendgruppen oder Museen für dieses Prinzip. Einladen zu einem Koffer-Abend können Ehrenamtliche, Mitarbeiter aus Pastoral und Dekanat, Erwachsenenbildung, Volkshochschule und Familienbildungsstätten. Diese kennen sich in Biographiearbeit, Zeitgeschichte und kultureller Weiterbildung aus und können Seniorinnen und Senioren kompetent beim Koffer-Packen begleiten.



Tipp: Ehrenamtliche, pastorale Mitarbeiter und Interessierte können sich von den CKD für das Angebot der Koffergeschichten qualifizieren lassen. Interesse? Dann melden Sie sich noch heute: www.ckd-rs.de.

Sprechen Sie! Miteinander, nicht übereinander

Wer miteinander spricht, erfährt nicht nur viel Neues. Er kann auch von dem erzählen, was ihn bewegt. Und nebenbei wird so aus Missverständnissen gute Nachbarschaft.

Laden Sie doch Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu einem Runden Tisch im Viertel oder am Wohnort zum Thema „Heimat“ ein. Dabei erfahren Sie mit Sicherheit, wie Sie gemeinsam ein gutes Miteinander fördern können und wie ein kultureller Austausch entsteht. Sie werden sich wundern, was Sie sich alles zu sagen haben! Und so entsteht auch mehr Verständnis füreinander. Durch die Neugier auf das Fremde und die Öffnung für das Andere sieht man viele Dinge in einem ganz anderen Licht. Was im Alltag oft zu Missverständnissen führt und Menschen ausgrenzt, ist gar nicht mehr so trennend, wenn man einfach darüber spricht. Auch so kann man Menschen beheimaten.



Im Duett zur Integration

Sprache lernen heißt nicht immer: in der Schulbank sitzen und büffeln. Es geht auch anders. Eine Variante des „wechselseitigen Lernens“ auf Augenhöhe sind Sprachtandems.

Arbeitskreise und Freundeskreise für Flüchtlinge gründeten an vielen Orten so genannte „Sprachtandems“. Dabei treffen sich je ein Ehrenamtlicher mit guten Deutschkenntnissen und ein Flüchtling. Beim systematischen Lernen – einerseits der deutschen, andererseits der fremden Sprache (Türkisch, Arabisch ...) und im lockeren Gespräch, auf Spaziergängen durchs Dorf, beim Einkaufen oder beim Besuch eines Museums lernen beide voneinander: die Sprache, die Sitten und Gebräuche, die Einstellungen und vieles mehr. Dabei soll es



eher locker zugehen, nicht wie in der Schule oder im Sprachkurs. So finden sich die Neubürger schnell in ihrer neuen Heimat zurecht.

Wenn Kirchengemeinde ihren Mantel ausbreitet

Sind unsere Kirchen und Gemeindezentren nur Öfen, die sich selbst wärmen? Nein. Es gibt viele Chancen, sie zur Heimat für Viele zu machen.

Für wen ist die Kirchengemeinde Heimat? Was fördert oder behindert Beheimatung? Was schafft ein Zugehörigkeitsgefühl? Wer fühlt sich verstanden, wertgeschätzt und beteiligt? Beheimatung funktioniert am besten durch Beteiligung, Begegnung und Mitgestaltung. Dies geht aber nur, wenn alle die gleichen Chancen haben, mitzumachen.

Menschen mit Behinderung: Wenn die Kirche nicht barrierefrei ist, wenn es Treppen, hohe Stufen, enge Toiletten oder mangelnde Orientierungshilfen gibt, sind viele ausgeschlossen. Familien und Jugendliche: Sind Kirchen familienfreundlich? Haben Kinder und Jugendliche Gestaltung- und Beteiligungsmöglichkeiten, eigene „Freiräume“? Welche Sprache sprechen wir?

Alte Menschen: Menschen, die nicht mehr gut hören und nicht mehr gut zu Fuß sind, verlieren durch diese Beeinträchtigungen oft den Kontakt zu ihrer

„Heimat Kirche“. Wie können wir sie unterstützen?

Menschen mit psychischen und geistigen Einschränkungen: Kommen sie in unserer Gemeinde vor? Werden sie beachtet, zur Mithilfe bei Aktionen angefragt, besucht, privat oder über die Kirchengemeinde eingeladen, beispielsweise zum Helferfest? Zeigen wir ihnen, dass wir sie brauchen und wertschätzen? Bieten wir ihnen Heimat? Sie sehen: Es gibt viele Dinge, an die man denken muss. Aber es gibt auch viele Möglichkeiten, wie Ihre Kirchengemeinde zur Heimat von Vielen wird – oder Heimat für sie bleibt.



„Heimat ist dort, wo du liebst und geliebt wirst, wo du verstehst und verstanden wirst.“ (Hans-Werner Stahl)



Düfte aus aller Welt genießen

Dem Geschmack von Heimat nachspüren: Das geht am besten mit einem gemeinsamen Tag am Herd, bei dem nach Herzenslust Rezepte aus der Heimat gekocht werden.

Kochen Sie doch mal im Gemeindezentrum! Mal deutsch, mal italienisch, mal afrikanisch. Die Menschen des jeweiligen Herkunftslandes, also die „Regisseure in der Küche an diesem Tag“, kaufen die Zutaten ein, legen die Kosten danach auf alle Teilnehmenden um. Anschließend bereiten alle gemeinsam die Speisen unter ihrer Anleitung zu. Dazu können Sie gern den Rahmen und das Ambiente geschmackvoll gestalten – denn das

Auge isst bekanntlich mit. So macht das stillechte Speisen noch mehr Spaß.

Tipp: Lassen Sie den – eingepflanzten – Überschuss doch in ein soziales Projekt in Ihrem Stadtteil fließen!

In der Fremde altern? Oder in der neuen Heimat?

Gerade im Alter ist es für Menschen wichtig, sich geborgen zu fühlen, daheim zu sein. Menschen mit Migrationshintergrund sind dann oft einsam, weil sie nicht in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren.

Wie werden Menschen in anderen Ländern, anderen Kulturen alt? Was ist ihnen am Lebensende wichtig? Bitte überlegen Sie, welche besonderen Formen des Besuchsdienstes, der Alltagsunterstützung, der Pflege für Menschen mit Migrationshintergrund wichtig sind, damit sie sich auch im Alter noch bei Ihnen zuhause fühlen. Dazu können Sie in Ihrer Kirchengemeinde verschiedene religiöse Gemeinschaften oder Vereine am Wohnort einladen, um die Situation alter Menschen unterschiedlicher Herkunft zu erfassen. Gemeinsam su-

chen Sie dann nach Wegen einer positiven Begleitung im Alter.

Tipp: Das Land Baden-Württemberg fördert Initiativen des Ehrenamts und der Selbsthilfe im Umfeld der häuslichen Pflege. Erstanträge müssen Sie jeweils bis zum 30. September des Jahres einreichen: www.pflege-engagiert.de.



Heimat kommt, wenn Angst geht

Angst ist ein schlechter Ratgeber. Angst schafft Barrieren, ruft Abwehrreaktionen hervor, grenzt andere aus. Haben wir doch den Mut, auf den Nächsten zuzugehen! Dann schaffen wir viel.

Beteiligen Sie sich an der öffentlichen Debatte: Wenn es um Angst vor Überfremdung geht, um scheinbare wirtschaftliche Benachteiligung, um Einschränkungen im sozialen Bereich, um Vorurteile gegenüber Flüchtlingen oder um Fragen der Generationengerechtigkeit und einer „sicheren Zukunft“. Gerade die Kirchengemeinde kann hier eine ganz wunderbare Plattform für Information und Meinungsaustausch, Begegnung und Orientierung, Innovation und Annäherung sein. Gehen Sie gemeinsam die vielen kleinen Schritte zu einer offenen und zugleich werteorientierten Gesellschaft. Treten Sie ein für Demokratie und Gleichberechtigung, schützen Sie

christlich geprägte Werte. Oder sprechen Sie resignierte und sozial abge-

drängte Menschen an, aktivieren Sie sie und erarbeiten Sie mit ihnen Lösungen. Papst Franziskus fordert uns auf, als Christ(inn)en auf die Straße zu gehen, uns einzumischen in aktuelle gesellschaftliche und sozialpolitische Diskussionen und im Sinne Jesu zu handeln – ganz im Sinne der Kurzformel des Wiener Pastoraltheologen Michael Zulehner: „je mystischer, desto politischer“.



Stille als Stärke

Meditation und Stille – das ist eine Spezialität kirchlicher Einrichtungen. Lassen Sie doch die Menschen aus Ihrer Gemeinde daran teilhaben!

Meditations- und Religionskurse können Achtsamkeit, Geborgenheit, Respekt vor Schöpfung und Vielfalt und eine Haltung der Toleranz fördern. Prüfen Sie, ob es spirituelle Zentren in Ihrer Nähe gibt. Laden Sie zum Austausch ein über den eigenen Glauben, die jeweilige Philosophie und Spiritualität. Dafür können Sie sicher auch Menschen gewinnen, die der traditionellen Kirche eher reserviert gegenüberstehen.



Wissenswertes aus der Bibel

Die Bibel enthält viele Geschichten, die sich mit dem Verlust der Heimat befassen. Gestalten Sie doch einen Gottesdienst zum Thema „Heimat“, „Heimatverlust“ oder „offene Gesellschaft“!

Dazu können Ihnen folgende Bibelstellen dienen: Genesis 3 (die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies), Genesis 12, 1-3 (Abrahams Auszug), 1 Mose 42 ff. (Josefs Brüder als Hungerflüchtlinge), Exodus 12-15 (Auszug aus Ägypten, Befreiung, Verschlechterung und in der Folge Sehnsucht nach Heimat und einem besseren Leben), Levitikus 19,11-18, 19,33-34 (moralische Verpflichtung zur Nächstenliebe und zur Fremdenliebe), das Buch Ruth im Alten Testament (Beispiel von Solidarität, die Fremde zu Freunden macht), Matthäus 2,13-15 (Flucht Jesu und

seiner Familie nach Ägypten), Matthäus 4,18-22 (Jesus und seine Jünger als ein neues Konzept von Fa-

milie und „familiärer Beheimatung und Geborgenheit“ in Zeiten der Wandering).



Tipp: Ihre Kirchengemeinde kann auch zu interreligiösen Gesprächen einladen oder einen Besuch der örtlichen Moschee, Synagoge oder orthodoxen Kirche vereinbaren. Vielleicht ist ein gemeinsames Gebet, eine gemeinsame Feier möglich oder die stille Teilnahme an den jeweiligen Zeremonien?

Ein echter Heimat-Nachmittag für Sie

Seniornachmittage, Erstkommunion- oder Firmvorbereitung, Elternabende oder Familientage können Sie zu einem lebendigen, heiteren und erkenntnisreichen Quiz zum Thema Heimat nutzen.

Zum Begriff „Heimat“: Beginnen kann alles mit einem Brainstorming in Kleingruppen: Was ist für dich Heimat? Oder mit einem Brainstorming zu Wortzusammensetzungen mit „Heimat“. Notieren Sie dazu bitte in der Plakatmitte „Heimat“ und verbinden dieses Wort über Linien mit weiteren Ergänzungen wie Be-heimat-ung, heimat-los, Heimat-film, Heimat-land, Heimat-gefühl, Wahl-Heimat, Neue Heimat ... Sollten Sie in Einzelarbeit gesammelt haben, kann ausgezählt werden, wer die meisten Wörter hat. Lassen Sie die Teilnehmer Symbole für Heimat mitbringen und vorstellen. Das können die unterschiedlichsten Dinge sein: Wörterbuch, Tracht, Essbesteck, eine Schallplatte, Bilder von landestypischer Architektur, Fotos der Landschaft ...

Heimatbräuche und -sitten: Stellen



Sie Rituale und Bräuche der „alten“ und der „neuen“ Heimat zusammen. Was verbindet einzelne Bräuche? Wie kann die Vielfalt der Bräuche bereichernd erfahrbar werden? Welche Formen von Gastfreundschaft gibt es in den unterschiedlichen Kulturen? Welche Grußformeln und Ausdrucksweisen haben die verschiedenen

Sprachen und Dialekte? (Sie können auch gern Gedichte, Zungenbrecher, Sprichwörter, Poesiealben-Einträge, Heimalieder und typische Geschichten vortragen!)

Was ist typisch deutsch oder italienisch? Beschreiben Sie einem Menschen einer jeweils anderen Nationalität, was Ihrer Meinung nach typisch für diese Nation ist. Was ist beispielsweise „typisch italienisch“? Was fällt den Deutschen dazu ein? Und wie sieht der Italiener die Deutschen? Dann bekommt jede Gruppe ein Plakat zu einer Nation, auf dem sie deren jeweilige Eigenschaften aufschreiben. Anschließend können Sie sich sicher lebhaft über Ihre Gedanken und Eindrücke austauschen: Was war stimmig, schwierig, ermutigend? Was hat nachdenklich gestimmt?



Zum guten Schluss: Wie geht's jetzt weiter?

Wenn alles getan ist, alles probiert und ausprobiert, gesagt und ausdiskutiert: **Schließen Sie Ihr „Heimat“-Jahr mit einer interessanten Zukunftswerkstatt ab. Sie soll zeigen, wie es weitergehen kann.**



Eine Zukunftswerkstatt zum Thema „Zusammen sind wir Heimat“ kann am Ende Ihres „Heimat“-Jahres stehen. Sie können die Ergebnisse Ihrer Aktivitäten präsentieren, Ergebnisse und Erfahrungen dokumentieren oder einfach zusammenstellen, was Sie alles herausgefunden haben zum Thema „Heimat“: in Gottesdiensten, Gesprächen, Diskussionen, Vorträgen, Meditationen und besinnlichen Zusammenkünften. Diese Zusammenstellung kann den Weg verschiedener Akteure zu einer tiefer gehenden Auseinandersetzung mit dem Thema „Offene Gesellschaft“ ebnen und langfristig zu konkreten Maßnahmen führen.

Tipp: Schauen Sie nach einer professionellen Begleitung, wenn Sie die Ergebnisse und (manchmal komplexen) Prozesse bündeln wollen.
Die CKD unterstützen Sie gerne dabei.
www.ckd-rs.de



**Bausteine
für den
Gottesdienst
und
Predigtvorschläge**

Zusammen sind wir Heimat

Bausteine für den Gottesdienst und Predigtvorschläge

Jede Gemeinde und Gemeinschaft hat ihren eigenen liturgischen Stil ausgeprägt. Daher bieten wir keinen fertigen Mustergottesdienst an, sondern verschiedene Bausteine, die nach Belieben und Bedarf kombiniert, ergänzt, verändert oder als Fundgrube für die Gottesdienstvorbereitung genutzt werden können.

Lieder

Aus dem Gotteslob

- 380 Großer Gott wir loben dich
- 385 Nun saget Dank
- 405 Nun danket alle Gott
- 422 Ich steh vor dir mit leeren Händen
- 425 Solang es Menschen gibt auf Erden
- 437 Meine engen Grenzen
- 440 Hilf Herr meines Lebens
- 445 Ubi caritas
- 446 Lass uns in deinem Namen, Herr
- 448 Herr, gib uns Mut zu hören
- 453 Bewahre uns Gott
- 457 Suchen und fragen
- 460 Wer leben will wie Gott auf dieser Erde
- 464 Gott liebt diese Welt
- 468 Gott gab uns Atem
- 470 Wenn das Brot, das wir teilen
- 472 Manchmal feiern wir mitten am Tag
- 474 Wenn wir das Leben teilen
- 477 Gott ruft sein Volk zusammen
- 846 Da wohnt ein Sehnen tief in uns
- 860 Vertraut den neuen Wegen
- 861 Wo Menschen sich vergessen

Erdentöne – Himmelsklang

- 32 Herr, wir bringen in Brot und Wein
- 73 Liebe ist nicht nur ein Wort
- 74 Du bist da, wo Menschen leben
- 86 Einsam bist du klein
- 109 Wechselnde Pfade

- 112 Durch das Dunkel hindurch
 124 Den Weg wollen wir gehen
 127 Die Sache Jesu
 129 Du hast keine Hände, Herr
 139 Jetzt ist die Zeit
 140 Einer hat uns angesteckt
 141 Ins Wasser fällt ein Stein
 142 Kleines Senfkorn Hoffnung
 165 Unfriede herrscht auf der Erde
 173 In Ängsten die Einen
 179 Ich möchte gerne Brücken bauen
 281 Wir haben Gottes Spuren festgestellt
 288 Wie ein Fest nach langer Trauer
 290 Freunde, dass der Mandelzweig

Liturgische Texte

Kyrie

(gesungen nach GL 163)

Herr Jesus, du Herr aller Menschen. Kyrie eleison.
 Du verkündest uns die Frohe Botschaft. Kyrie eleison.

Herr Christus, du zeigst uns Wege dir zu folgen. Christe eleison.
 Du rufst die Menschen zur Einheit. Christe eleison.

Herr Jesus, du rettetest aus Schuld und Sünde. Kyrie eleison.
 Du führst uns in die ewige Heimat. Kyrie eleison.

(Als Kyrie können auch GL 437 oder GL 440 gesungen werden.)

Allmächtiger, menschenfreundlicher Gott,
 im Tod und in der Auferstehung deines Sohnes hast du alle Menschen vorbe-
 haltlos angenommen und ihnen ein neues Leben verheißen. Wir bitten dich:
 Mach uns, die wir Jesus nachfolgen, in unserem Zusammenleben und in unse-
 rem Einsatz für alle Menschen zum Zeichen und zum Werkzeug dieses neuen
 Lebens. Darum bitten wir im Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren
 Bruder und Herrn.
 Amen.

Tagesgebet

Gabengebet

Guter Gott,
in Brot und Wein bringen wir unser Leben vor dich. Sie sind Symbole für unsere tägliche Arbeit und unser Zusammenleben. Es braucht viele Hände, damit aus Weizen und Wasser Brot und aus Trauben Wein wird.
Nimm uns und alle Menschen mit diesen Gaben an. Verwandle sie und uns, damit wir in diesem Leben immer mehr zu dem Menschsein reifen, zu dem du uns durch deine Schöpfung gerufen hast. Darum bitten wir im Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Schlussgebet

Allmächtiger Gott,
du hast uns mit dem Brot und dem Wein des Lebens gestärkt und uns aufgetragen, das Geheimnis deiner Liebe weiterzutragen. Wir bitten dich: Sei bei uns in unserem Alltag und gib uns Augen zu sehen, Ohren zu hören und Hände zu handeln, wenn unsere Mitmenschen uns brauchen. Darum bitten wir im Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Fürbitten

Gott hat uns die Erde als Heimat für alle Menschen anvertraut. Zum Herrn von Zeit, Welt und Ewigkeit lasst uns rufen:

Für alle Menschen, die einen Platz in der Welt gefunden haben, ihren Beruf, ihren Glauben; die im Leben stehen, Freunde und Familie haben.
Wir bitten dich, erhöhe uns.

Für alle Menschen, die sich ausgegrenzt fühlen; für alle, die einsam sind und für alle, die aus materiellen Gründen von der Teilhabe an der Gesellschaft ausgeschlossen werden.
Wir bitten dich, erhöhe uns.

Für alle Menschen, die weltweit auf der Flucht sind; für alle, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden durch Krieg und Hunger; für alle, die politisch verfolgt werden und für alle, die keine Perspektive in ihrer eigenen Heimat für sich und ihre Familie sehen; für alle Opfer von Gewalt, Krieg und Vertreibungen.
Wir bitten dich, erhöhe uns.

Für alle Menschen, die Gewalt ausüben, die ausbeuten und unterdrücken; für alle, die andere Menschen ihrer Heimat, ihrer Sicherheit und ihres Friedens berauben; für alle, die Angst haben vor den Fremden, die kommen und um Schutz bitten.
Wir bitten dich, erhöhe uns.

Für alle, die Verantwortung tragen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, und für uns alle, denen Gott die Erde anvertraut hat, damit sie sie gestalten.
Wir bitten dich, erhöhe uns.

Für alle Menschen, die Glück und Sinn in ihrem Leben suchen; für alle, die ziellos sind und sich heimatlos fühlen.

Wir bitten dich, erhöre uns.

Gott, du breitest deine Arme schützend über diese Welt. Lass auf der Erde deine Menschenfreundlichkeit sichtbar werden. Darum bitten wir im Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Amen.

*Die Bausteine für den Gottesdienst wurden zusammengestellt von:
Dr. Christina Riese, Stabsstelle Caritastheologie und Ethik,
Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart*



Schriftlesungen und Predigtvorschlag

1. Lesung

Jes 55,6-9

Lesung aus dem Buch Jesaja

Sucht den Herrn, solange er sich finden lässt, ruft ihn an, solange er nahe ist. Der Ruchlose soll seinen Weg verlassen, der Frevler seine Pläne. Er kehre um zum Herrn, damit er Erbarmen hat in ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

2. Lesung

Phil 1, 20ad-24.27a

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper

Brüder und Schwestern! Darauf warte und hoffe ich, dass Christus durch meinen Leib verherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn. Wenn ich weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber euretwegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe. Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht.

Evangelium

Mt 20, 1-16a

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist.

Und sie gingen. Um die sechste Stunde und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahle ihnen den Lohn aus, angefangen von den letzten, bis hin zu den ersten. Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen.

Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast

du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein.

Hinweis: Sollte im Gottesdienst neben dem Evangelium nur eine Lesung vorgelesen werden, so sollte dies die alttestamentliche Lesung sein. Die Predigt ist so verfasst, dass auf den Vortrag der neutestamentlichen Lesung auch verzichtet werden kann.

(25. Sonntag, A)
(Jes 55,6-9; Phil 1,20ad-24.37a; Mt 20,1-16a)

Zusammen sind wir Heimat

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie das Wort „Heimat“ hören? Geborgenheit, Wärme, Zugehörigkeit? Oder eher Verlust, Krieg, Vertreibung? Das Wort „Heimat“ ist mit ganz unterschiedlichen Gefühlen verbunden. Heimat ist da, wo jemand geboren und aufgewachsen ist; wo Familie und Freunde leben. Der Eine verbindet damit positive Gefühle. Andere hingegen – wie etwa die Generation der Groß- und Urgroßeltern – sprechen sehnsüchtig von der „verlorenen Heimat“.

Hinzu kommt: Die Heimat des Einen kann zugleich die Fremde des Anderen sein. In den mittlerweile sieben Jahrzehnten seit Ende des Zweiten Weltkriegs sind Menschen aus aller Herren Länder nach Deutschland gekommen: teils geflohen und vertrieben, teils um zu arbeiten oder der Familie wegen. Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei, aus dem ehemaligen Jugoslawien, der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen, Eritrea, Vietnam, Syrien, Irak und Afghanistan. Sie alle haben in Deutschland eine neue Heimat gefunden – bei aller kulturellen, biographischen und religiösen Vielfalt. Aus Fremden wurden Gäste, und aus Gästen schließlich Nachbarn, Freunde und sogar Verwandte.

„Zusammen sind wir Heimat.“ So lautet das Motto der diesjährigen Kampagne der Caritas. „Zusammen sind wir Heimat.“ Zum heutigen Caritas-Sonntag soll dieses Thema im Mittelpunkt meiner Predigt und dieses Gottesdienstes stehen.

Weggehen, Ankommen und Daheimsein als Menschheitserfahrung

Beginnen wir mit der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja. Sie erinnert uns daran, dass Migration nicht der historische Ausnahmefall, sondern eher die Regel ist. Das lateinische Wort „migrare“ bedeutet „weggehen“, weggehen aus der bisherigen Heimat. Und die Bibel ist voll von solchen „Weggeh-Geschichten“: Abraham geht weg aus seiner Heimat; Israel wandert nach der Flucht aus Ägypten

Predigtvorschlag 1

40 Jahre durch die Wüste; und die Rückkehr Israels aus dem babylonischen Exil wird für den Propheten Jesaja zu einer grundlegenden Gotteserfahrung.

Jesaja erkennt, dass Weggehen immer auch etwas zu tun hat mit Ankommen und wieder Daheimsein. Und so wie Abraham und später ganz Israel im Land Kanaan neue Heimat finden, so baut Israel nach der Rückkehr aus Babylon die alte Heimat wieder auf. In diese Erfahrung der Rückkehr und der neuen Beheimatung hinein verkündet der Prophet Jesaja die Botschaft Gottes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“

Diese Worte irritieren zunächst, erinnern dann aber an die altbekannte Weisheit: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Ist dies – trotz aller Irritation – nicht auch entlastend? Wir können und müssen nicht alles beherrschen. Wir können und müssen nicht immer wissen, wie etwas enden wird. Was wir jedoch können ist: Situationen, in die wir geführt werden, menschlich und liebevoll gestalten. Denn aufbrechen, ankommen und einen neuen Platz im Leben finden betrifft nicht nur Migranten und Menschen auf der Flucht. Die Grunderfahrung, fremd zu sein, betrifft auch jene, die innerhalb der Gesellschaft nicht dazugehören, sich ausgeschlossen und abgehängt fühlen: Arbeitslose, von Armut Betroffene, jene, die in schwierigen Wohn- und Familiensituationen leben müssen.

Miteinander das Leben teilen

Das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, führt dazu, dass Gräben zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen größer werden. Neben Unterschieden in Alter und Einkommen spielen hier auch soziale, kulturelle und religiöse Aspekte eine Rolle. Dabei sehnen wir uns doch alle nach Überschaubarkeit und Geborgenheit!

So kommt es, dass immer mehr Menschen immer weniger miteinander und immer mehr übereinander reden. Aus dem Sich-nicht-Kennen entstehen Vorurteile und diffuse Ängste. Wohnungslose, Arbeitslose, Heimatlose – das Fremde wirkt bedrohlich. Für die eigene Identität, den eigenen Besitzstand oder die eigenen Ansprüche auf soziale Leistungen. Solche Ängste und Vorurteile müssen ernst genommen werden.

Genau dies tut der Besitzer des Weinbergs in unserem heutigen Evangelium, wenn er sagt: „Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?“ Die Sorge des Gutsbesitzers um jene, die als letzte Arbeit gefunden haben, nimmt denen, die als erste kamen, nichts weg. Sie bekommen dasselbe, und keiner wird benachteiligt. Jeder bekommt genau das, was er an diesem einen Tag zum Leben, zum Überleben braucht.

Entscheidend für die Überwindung der Angst vor dem Fremden ist die Begegnung. In der Begegnung erst zeigt sich, wer der Fremde für mich ist. Eine offene Gesellschaft zeichnet aus, dass sich in ihr Menschen begegnen und dass

sie die Möglichkeit erhalten, sich heimisch, aufgehoben und geborgen zu fühlen. Das gilt für geflüchtete Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind, genauso wie für jene, die sich in unserer Gesellschaft nicht mehr zuhause fühlen.

Damit uns dies immer wieder neu gelingt, braucht es Menschen, die sich für die Gleichheit aller Menschen und gegen Diskriminierung und Ausgrenzung engagieren. Es braucht Frauen und Männer, die sich für das menschliche Gesicht dieser Gesellschaft einsetzen. Menschen, die es anderen ermöglichen, sich wohlfühlen. Menschen, die Ausgrenzungen aufheben. Menschen, die dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft zur Heimat und eben nicht zur Fremde wird.

Die offene Gesellschaft fördern

So endet der Brief des Apostels Paulus an die Philipper mit dem lapidar erscheinenden Satz: „Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht.“ Eine Ermahnung, die neben den großen Themen des Briefes – Leben und Sterben des Paulus für Christus – beinahe untergeht. Nicht so heute an diesem Caritas-Sonntag!

„Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht.“ Wenn Jesus in seinem Tod und seiner Auferstehung eintritt für das Leben aller Menschen, so sollen auch wir eintreten für die Lebenschancen der Anderen: für Menschen, die an den Rand gedrängt und aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind; für jene ohne Arbeit und ohne Wohnsitz; für Menschen in schwierigen Familien- und Lebenssituationen; für Geflüchtete.

Sicherlich: Die Caritas tut hier viel und leistet mit ihren ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gute und unersetzliche Arbeit. Aber Nächstenliebe ist unser aller Auftrag! Menschen nicht ausgrenzen und sie in ihrem Leben stärken gilt für uns alle und nicht nur für die Profis.

Ermutigung

Ein hoher Anspruch. Doch wie so oft in unserem Leben besteht der vor uns liegende Weg aus vielen kleinen Schritten. Mutig, mit offenen Augen und voller Vertrauen durchs Leben gehen, das genügt. Und wenn wir dies tun, werden wir all jene Menschen sehen, die uns brauchen: beim Einsteigen in den Bus, beim Besuchsdienst in der Gemeinde, bei der Flüchtlingshilfe im Stadtteil, bei der Unterstützung für Wohnungslose. Jede noch so kleine Hilfe trägt dazu bei, dass wir zusammen Heimat sind.

„Zusammen sind wir Heimat.“

*Pfarrer Oliver Merkelbach
Diözesancaritasdirektor*

Predigtvorschlag 2

(25. Sonntag, A)
(Mt 20, 1-16a)

Was ist Heimat?

Für den einen ist das Wort grundsätzlich positiv besetzt: Die „Heimat“ ist dann meist in der Dreiheit von Gemeinschaft, Raum und Tradition zu finden. Hier werden die menschlichen Bedürfnisse nach Identität, Geborgenheit und Verwurzelung in einem kulturell klar gegliederten Territorium, der Heimat, befriedigt. Für den anderen klingt das Wort „Heimat“ irgendwie altmodisch und unpassend in einer globalisierten, vernetzten, grenzenlos gewordenen Welt.

Und: Ist in Deutschland das Reden über Heimat nicht sowieso anrüchig, weil unsere Geschichte die schrecklichsten Seiten der Heimatverbundenheit gezeigt hat?

Der Heimatbegriff ist ein schillernder Begriff. Darüber nachzudenken, was einem selbst Heimat bedeutet, welche Freiheiten und Probleme mit ihr verknüpft sind, macht auch aufmerksam auf die Probleme der unfreiwillig Heimatlosen und all derjenigen, die zwischen verschiedenen Heimaten hin- und hergerissen sind. Im glücklichsten Fall kann man sich Heimat als einen Raum vorstellen, der Geborgenheit und Sicherheit gibt und doch ausreichend groß ist, um für andere und Unbekanntes offen zu stehen.

„Zusammen sind wir Heimat“: So lautet das Motto der diesjährigen Kampagne der Caritas. Noch vor den schillernden Begriff „Heimat“ tritt also das Wörtchen „zusammen“. Zusammen sind wir Heimat.

Womöglich ist das kleine Wörtchen „zusammen“ auch zentral im heutigen Evangelium.

Das Gleichnis, das Jesus erzählt, ist angesiedelt in einer Welt, in der alle zusammen zu kurz gekommen sind. Das sind keine freien Bauern, die voll Freude zur Erntezeit hinausziehen, um in ihrem Weinberg die Trauben zu lesen. Es sind arme Schlucker, die zwölf Stunden arbeiten müssen, um den Mindestlohn zu bekommen: einen Denar.

Das Gleichnis beschreibt in Raum und Zeit die Situation des Arbeitsmarkts. Der Raum, das ist der Markt, auf den der Gutbesitzer geht, und sein Weinberg, für den er Arbeiter braucht. Die Zeit umfasst einen Tag, an dem früh morgens, um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde Personal angeworben wurde – ein aktives Geschehen. Niemand soll untätig herumstehen. Auch diejenigen nicht, die bis zur elften Stunde nicht angeworben wurden.

Vielleicht können wir diesen im Gleichnis beschriebenen Raum von Markt und Weinberg ja auch auf unser Land und unsere Gesellschaft beziehen? Dann dürften wir das Gleichnis verschieden hören, je nachdem, welche Erfahrung wir haben mit Stundenlohn und Einkommensgrenze.

Je nachdem, welches Alter wir haben;

je nachdem, wo wir herkommen;

je nachdem, was wir für einen Schulabschluss haben;

je nachdem, ob Deutsch die Muttersprache ist oder nicht;

je nachdem, wie attraktiv oder abgehängt wir für den Arbeitsmarkt sind.

Die geschilderte Situation spricht von einer Lebenswelt, in der jeder sehen muss, dass er seinen Platz erkämpft und behauptet. Kurz gesagt: Jede und jeder muss schauen, wo sie oder er bleibt! So gesehen könnte die Gleichniserzählung wohl kaum in einem krasserem Gegensatz stehen zur diesjährigen Caritas-Kampagne: „Zusammen sind wir Heimat“.

Der Weinberg, also die Gesellschaft, scheint nicht für alle die gleiche Heimat zu sein. Von „zusammen“ keine Rede. Grüppchenweise, nicht zusammen, und erst nach und nach werden die Arbeiter angeheuert. Manche auf dem Markt haben es eindeutig schwerer, Fuß zu fassen. Die, die erst zu späterer Stunde angeworben wurden, müssen sich ausgeschlossen und abgehängt fühlen. Ein Verdrängungswettbewerb zwischen scheinbar leistungsstärkeren und schwächeren Arbeitnehmern.

In diese Konkurrenzgesellschaft hinein spricht Jesus die Pointe: Der Weinbergbesitzer zahlt allen den gleichen Lohn. Das erscheint ungerecht und kommt einer Provokation gleich! Vom Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ keine Spur.

Aber Gott geht anders mit uns um. Gleich zu Beginn des heutigen Evangeliums heißt es: „Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben.“ Von der Wirklichkeit Gottes handelt diese Geschichte. Unserer vorläufigen, relativen, vergleichenden Gerechtigkeit tritt seine unbedingte Güte entgegen. Denn so unterschiedlich wir auch sein mögen: Jedenfalls in einer Beziehung sind wir alle gleich. Uns alle schaut Gott mit dem Blick der Liebe an. Vom liebenden Blick Gottes ist kein Arbeiter, kein Mensch ausgenommen. Er mag früh aufstehen oder spät, er mag optimale Voraussetzungen haben oder nicht, er mag schon im Weinberg beheimatet sein oder nicht. In Gottes liebendem Blick fallen Gerechtigkeit und Güte zusammen.

Wer das ungerecht findet, muss sich seiner Frage stellen: „Bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?“ Gottes Güte, sein liebender Blick, stellt alle auf die gleiche Stufe – die Großen wie die Kleinen, die Mächtigen wie die Ohnmächtigen, Frauen wie Männer, Junge wie Alte, Arme wie Reiche. Er sagt: „So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“ Das ist die Revolution der Güte Gottes.

Jeder bekommt, was er zum Leben braucht: Einen Denar. So wird der Weinberg zum Lebensraum für alle – und unsere Gesellschaft vielleicht auch immer mehr. Das ist der provokative Anspruch des heutigen Evangeliums und der diesjährigen Caritas-Kampagne „Zusammen sind wir Heimat“.

Ja, zusammen können wir Heimat sein. Als aktives Geschehen ausgedrückt müsste man womöglich besser sagen: Zusammen können wir einander zur Heimat werden – in aller Vielfalt. Vielleicht müssen wir tatsächlich anerkennen, dass es ungleiche Arbeiterinnen und Arbeiter im Weinberg des Herrn gibt. Und doch bekommen alle Gottes Lohn, der sich nicht verdienen lässt. Das Reich Gottes kommt auf uns zu. Nicht, weil wir es uns verdient haben, sondern weil es uns geschenkt wird. Darin zeigt sich Gottes Güte. Und diese Erfahrung bleibt nicht folgenlos. Was werden die Arbeiter gemacht haben, als sie von ihrem Arbeitstag zurückkehrten? Man mag sich ausmalen, wie lange sie über die vermeintliche Ungerechtigkeit geschimpft haben. Was aber, wenn ihnen auf dem Nachhauseweg einer begegnete, der gar keine Arbeit gefunden hatte? Einer, dem es noch viel dreckiger ging als ihnen?

Gottes Güte und seine Gerechtigkeit bleiben einerseits Provokation und sind doch Ansporn zum Einsatz für eine menschlichere Gesellschaft. Das Gleichnis ist der Gegenentwurf zum menschlichen Denken von Leistung und Gerechtigkeit und zeigt Gottes ganz andere Gerechtigkeit.

Wenn die diesjährige Caritas-Kampagne den Blick auf unsere Gesellschaft in aller Vielfalt und Ungleichheit lenkt, dann sind wir aufgefordert, mit dem gütigen Blick Gottes auf unsere Mitmenschen zu schauen. Es gibt genügend Menschen in unserem Umfeld, die unsere Unterstützung brauchen. Da sind geflüchtete Menschen, die erst in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Da sind aber auch jene, die sich in unserer Gesellschaft ausgegrenzt und benachteiligt fühlen: Arbeitslose, Wohnungslose, Menschen wie du und ich, die sich nach Heimat und Geborgenheit sehnen.

Es ist und bleibt eine große Herausforderung, unsere Gesellschaft so zu gestalten, dass sie Heimat für viele ist. Die Caritas tut in diesem Bereich mit ihren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern schon sehr viel! Das ist aber nicht alleine Aufgabe der Profis. Wir alle sind gefragt.

Denn: Zusammen sind wir Heimat.

*Stefan Fischer
Flüchtlingssozialarbeit Aulendorf
Caritas Bodensee-Oberschwaben*



Herausgeber:
Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
Pfarrer Oliver Merkelbach
Strombergstraße 11, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711 2633-0, Telefax: 0711 2633-1177
E-Mail: info@caritas-rottenburg-stuttgart.de
www.caritas-rottenburg-stuttgart.de

Redaktion: Thomas Wilk
Fotos: Thinkstock, Panthermedia, Photocase.com: S. 2: kallejpp/S. 3: mem-film.de/S. 6: elmue/pontchen/S. 7: marshi/S. 8: moni mond/S. 9: REHvolution.de/S. 11: vanda lay/YesPhotographers/S. 12: coralie iStockphoto, Shutterstock, Caritas, privat
Motive Caritas-Kampagne: Deutscher Caritasverband, Fotograf: Heiko Richard
Gestaltung: Wolfgang Strobel, Heinrich-Hertz-Straße 5, 72622 Nürtingen